

Vorwort.

Diese Blätter waren nicht für den Druck, sondern für mündlichen Vortrag geschrieben, wofür sie am 7. Novbr. zu Köln, 17. Januar zu Opladen und 31. Januar zu Solingen gebient haben. Gehässige Angriffe, die dem Vortrag zu Opladen von klerikaler Seite zu Theil wurden, bestimmten, zur Widerlegung aller der abscheulichen Lügen und Entstellungen, diesen Vortrag drucken zu lassen. Diese Druckschrift enthält Alles, was ich über den einzigen Heiligen meiner bergischen Heimat, den ich von Kind auf verehrte, gesagt habe. Außer dem Reichstage zu Nürnberg, wo mehre Tage und Personen der dramatischen Kürze wegen zusammengezogen wurden, ist die geschichtliche Treue nirgend verlegt.

Zu Opladen, wo ich nach 27jähriger Entfernung in einen Familienkreis zu treten glaubte, habe ich, vom Heimatgeföhle tief ergriffen, außer dem Charakterbilde Engelberts in kurzer Einleitung und längerem Nachspruche eine Plauderei verübt, die unter Anderem das Verhältniß meines verklärten Bruders, sowie das Meinige zur geliebten Heimat hervorhob und unser Beider Testamente sagen ließ. Darüber hat klerikale Verlogenheit den Vorwurf des Selbstlobes erhoben.

Was unser Beider Verhältniß zu den Heimatgenossen betrifft, so war die Erwähnung, daß Niemand im Bergischen Lande sich mehr für das Volk und seine Belehrung nach Kräften selbstlos bemüht habe, keine Ueberhebung, sondern eine Thatsache, die erwähnt wurde und hier wiederholt wird, um unsre Worte eindringlicher zu machen. Auch die Frage meines Bruders: „Wer von Euch kann mich eines Verstoßes gegen die Sittlichkeit oder einer Lieblosigkeit zeihen?“ dürfte den Klerikalen eine harte Nuß sein. Selbstlob aber kann nicht das sein, was des Tadelns der Menge sicher ist, die kein Verständniß dafür hat, daß man mehr für Anderer Vorthail, als für den eignen thut, da der Meisten Christenthum nicht in Hingabe besteht, sondern das Nehmen ihnen seliger ist als das Geben, wie die Meisten sich gerne zu den **Vornehmern** rechnen. An den Früchten sollt ihr sie erkennen.

Mißtrauen verdient Alles, was man zum Vorthail seines

Standes oder seiner Tasche vorbringt. Für jeden Buchstaben, den mein Bruder wie ich für unsern greifbaren Nutzen geschrieben, haben wir hunderte zur Erweckung vaterländischer Gesinnung und zum Wohle Anderer auf's Papier gebracht. Ob dies löblich, möge der Beurtheilung anheim gestellt sein, jedoch die Thatsache kann Niemand leugnen ohne zu lügen. Alle, die in musikalischen Bestrebungen, in Heer und Landwehr und sonst seit sechszig Jahren mit uns beiden gestanden haben, werden meine Worte bekräftigen. — Daß einer von uns jemals etwas zur Verpottung der Religion habe drucken lassen, ist eine Lüge. Es ist ein großer Unterschied zwischen Spotten über Religion und Spotten über diejenigen, die unsre heil. Religion durch Trug entheiligen und sie zum Deckmantel ihrer Herrschzwecke mißbrauchen. So verrucht der Spott über die Wahrheit ist, so verrucht ist auch der Mangel an Entrüstung über die Entstellung der Wahrheit. Außer dem guten Willen, in der Politik das Beste zu rathen, glaub' ich, daß wir beide in der Befähigung dazu auch nicht hinter denen zurück stehen, die das Gegentheil lehren.

Was nun unsere Testamente betrifft, so lautet das meines verklärten Bruders am Schlusse: „Könnst' ich wie über meine greifbare Habe auch über meine geistigen Errungenschaften verfügen, so würde ich dem ganzen deutschen Volke vermachen meinen Haß gegen alles Schlechte, Falsche und Heuchlerische, gegen Jesuiten und Pfaffenthum und meine Anerkennung jeder ehrlichen Meinung.“

Mein eignes Testament aber knüpfte ich an die Erzählung von einem Priester, der kein Pfaffe war, und an eigene Erlebnisse, welche bestätigen, daß die Befolgung des Gotteswortes: „Thut Gutes denen, die Euch hassen und verfolgen“ nicht bloß jenseits des Grabes, sondern auch hienieden durch besseres Bewußtsein sowohl, als durch äußere Vortheile gelohnt werde, wandte es besonders auf die zwiespältigen Meinungen zwischen Liberalen und Klerikalen an, bat, Alle als deutsche Brüder zu achten und nicht die Personen, sondern die Unwissenheit als die größte Feindin des menschlichen Geschlechtes zu bekämpfen und schloß: „Laßt solche Grundsätze Euch im Deutschen Vereine leiten. Die Liebe lasset walten. Sie ist das Zeichen, in dem Ihr siegen werdet, und dies ist mein Testament, das ich meinen theuren Heimatgenossen hinterlasse: „Die Liebe.“